



SEIT 1923

rsb

RUNDFUNK-
SINFONIEORCHESTER
BERLIN

30. März 2017
IVAN REPUŠIĆ

DAS WESENTLICHE IST DIE MUSIK

„Mit Kummer kann man allein fertig werden, aber um sich aus vollem Herzen freuen zu können, muss man die Freude teilen.“

Mark Twain (1835 – 1910)

30. MÄRZ 17

Donnerstag / 20.00 Uhr

RSB PHILHARMONIE-ABO **GOLD**

PHILHARMONIE BERLIN

IVAN REPUŠIĆ

Khatia und Gvantsa Buniatishvili /
Klavier
Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin

18.45 Uhr, Hermann-Wolff-Saal
Einführung von Steffen Georgi

DARIUS MILHAUD (1892 – 1974)

„Scaramouche“ –
Suite für zwei Klaviere op. 165 b
› Viv
› Modéré
› Braziliere (Mouvement de Samba)

ANTONÍN DVOŘÁK (1841 – 1904)

Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88
› Allegro con brio
› Adagio
› Allegretto grazioso
› Allegro ma non troppo

WOLFGANG AMADEUS MOZART (1756 – 1791)

Konzert für zwei Klaviere und
Orchester Es-Dur KV 365 (316a)
› Allegro
› Andante
› Rondeau. Allegro

Pause

Konzert mit

Deutschlandradio Kultur

Bundesweit. In Berlin auf 89,6 MHz;
Kabel 97,55 und Digitalradio.
Live-Übertragung.

Wir bitten um etwas Geduld zu Beginn
der beiden Konzerthälften. Es kommt
zu kleinen Verzögerungen wegen der
Abstimmung mit dem Radioprogramm.

Steffen Georgi

TANZE SAMBA MIT UNS!

DARIUS MILHAUD
„SCARAMOUCHE“ –
SUITE FÜR ZWEI KLAVIERE

DAUER
ca. 9 Minuten

VERLAG
Editions Salabert
Paris

ENTSTEHUNG
1936

URAUFFÜHRUNG
1. Juli 1937
Paris

Ein Kind von Traurigkeit war er nicht, der französische Komponist Darius Milhaud. Der Sohn einer alteingesessenen provençalischen Familie jüdischer Herkunft aus Aix-en-Provence trug das heimatische Temperament zeitlebens in den Adern, auch wenn es ihn kaum zu Hause hielt. Ähnlich seinem Kollegen Camille Saint-Saëns bereiste er mehrfach die ganze Welt, arbeitete von 1916 bis 1918 als Kulturattaché an der Seite von Paul Claudel in der französischen Botschaft in Brasilien, weilte auch in Berlin, wo er Paul Hindemith besuchte und in den 1920er-Jahren das Rundfunk-Sinfonieorchester mit eigenen Werken dirigierte. 1940 emigrierte Darius Milhaud in die USA und verbrachte sieben Jahre in Kalifornien. Die Eindrücke seiner Reisen und Auslandsaufenthalte fanden Eingang in seine Musik, namentlich dem Volk schaute er aufs Maul - und auf die Füße. Denn für ihn als echten Südeuropäer übten Tanz und Rhythmus eine magische Anziehungskraft aus. Milhaud schrieb Stücke fast



Darius Milhaud

aller Gattungen, fasste überlieferte Formen nicht als Dogma auf und „domestizierte“ den Jazz für seine Zwecke.

Kaum zu glauben, dass dieser Milhaud, unter dessen über 500 Kompositionen zahlreiche „leichtgeschürzte“ zu finden sind, zusammen mit Francis Poulenc und Arthur Honegger vorübergehend gemeinsame künstlerische Wege gingen. Sie alle, außerdem noch Georges Auric, Louis Durey und Germaine Tailleferre, gehörten 1918 der Pariser „Groupe des Six“ an, einer kurzzeitig ästhetisch konformen Komponistengruppe, deren Bezeichnung der Journalist Collet in Anlehnung an die russischen „Fünf Novatoren“ („Das mächtige Häuflein“) geprägt hatte und deren Zusammenhalt Jean Cocteau als eine „gefühlsmäßige Einheit“ charakterisierte. Man wollte sich absetzen von den schwül-vergrübelten Deutschen unter den Komponisten und den genialen Leuchttürmen Debussy und Ravel im eigenen Land. Erik Satie und seine Musikstücke von wenigen Sekunden Dauer, seine aphoristische Kürze, sein Esprit, sein Witz waren der neue Maßstab. Milhaud fand zahlreiche Gelegenheiten, die Musikgeschichte in diesem Sinne mit zeitlosen Geniestreichen zu bereichern. Einer davon soll heute erklingen.

VITAL UND SENTIMENTAL

„Scaramouche ist der König der Aufschneider, ein Ränkeschmied, der seinen Mitmenschen das Fell über die Ohren zieht. Er rühmt sich fürstlicher Abstammung und faselt von großen Reichtümern; er gebärdet sich als unwiderstehlicher Liebhaber und bucht jede Niederlage als Sieg.“ Also ein ganz normaler Mitbürger, möchte man dem herrlich selbstironischen Darius Milhaud beipflichten. Zwei französische Pianistinnen, die in den 1930er-Jahren als Duo auftraten, Ida Jankelevich und Marcelle Meyer, baten den Komponisten 1936 um ein Stück, das sie am 1. Juli 1937 während der Weltausstellung in Paris tatsächlich aufführen sollten. Milhaud hatte zunächst keine rechte Idee, er „kleisterte“ – wie er selber sagte – Passagen aus Bühnenmusiken und anderen Gelegenheitsarbeiten zusammen, die schon früher entstanden waren. Dann war es vielleicht ein aufgeblasener Macho, der an ihm vorüberstolzte, während er in einem Straßencafé saß. Jedenfalls fühlte sich Milhaud plötzlich inspiriert und erwählte den Scaramouche, eine Figur der venezianischen „Commedia dell’arte“, um ihn musikalisch frech zu karikieren. Der Name Scaramuz kommt vom italienischen „Scaramuccia“,



Darius Milhaud spielt zwei jungen Damen vor.

was Scharmützel bedeutet, auch im Sinne eines Wortgefechtes. Nach der spanischen Mode des 17. Jahrhunderts ist Scaramuz ganz in Schwarz gekleidet, sein Gesicht ziert ein riesiger Schnauzbart. Er tritt auf wie ein großmäuliger Abenteurer und Aufschneider. Am Ende wird er in der Commedia dell’arte meist von Arlecchino durchgeprügelt. In Frankreich erfreute sich die Figur großer Popularität durch den Schauspieler Tiberio Fiorilli (1608–1694), der damit schon den zweijährigen Ludwig XIV. erheitert haben soll. Im 20. Jahrhundert erneuerte der Schriftsteller

Rafael Sabatini die französische Begeisterung für Scaramouche, indem er seinen Romanhelden André Moreau im Roman „Scaramouche“ (1921) in diese Rolle schlüpfen ließ.

EIN BISSCHEN GROSSMAUL STECKT IN JEDEM

„Mit entwaffnender Unverschämtheit beginnt Scaramouche sein musikalisches Leben. Schon in den ersten Akkorden, wenn er die Zuhörer mit farbig grellen, zirkusmäßigen Musikfetzen schockiert, bekommt man seine Flegelhaftigkeit

zu spüren: Das Klavier wird als Schlaginstrument eingesetzt für Rhythmen, die in der klassischen Musik keinen guten Ruf besitzen. Aber Ragtime, Jazz und Elemente brasilianischer Folklore nehmen sich wie selbstverständlich aus neben den Stiltziten aus vergangenen Epochen. Mit Höflichkeit und Zugeständnissen ist dem Werk nicht beizukommen, doch gerade diese Widerspenstigkeit und das unausgesetzte Verstoßen gegen die Regeln und den ‚guten Geschmack‘ haben ‚Scaramouche‘ weltweite Popularität eingebracht.“ (Wolfgang Lempfrid) Milhaud zögerte nicht, für seine witzig-frechen Kompositionen oft auch andere Kollegen in ein spezielles Licht zu rücken. Hier mochte es Igor Strawinsky sein, dessen 1920 komponierte Commedia-dell’-arte-Ballettmusik „Pulcinella“ er sich augenzwinkernd aufs Korn genommen hatte. Drastischer und respektloser noch als Strawinsky imitiert Milhaud etwa zu Beginn des zweiten Satzes einen lyrischen Stil, wie er von Beethoven oder Schubert stammen könnte. Doch spätestens einige impressionistische Akkordbrechungen entlarven das Ganze als freundlichen Scherz. Das Samba-Finale, eine stürmische „Brazileira“, huldigt der Folklore Brasiliens, wie sie Milhaud zwanzig Jahre zuvor auf den Straßen von Rio de

Janeiro aufgesammelt hatte. „Ich habe nie verstanden, wie man zwei verschiedene Sorten vom Musik (klassische oder moderne Musik, ernste oder leichte Musik etc.) etablieren kann. Das ist nicht gerecht. Es gibt nur eine einzige Musik, und die kann man in einem Refrain im Kaffeehauskonzert oder in einer Operettenarie genauso gut finden wie in einer Sinfonie, einer Oper oder in einem Kammermusikwerk.“ (Darius Milhaud) Und weil es ungerecht wäre, so schöne Musik nur einem Klavierduo vorzubehalten, half Milhaud auch anderen Interpreten, sich des sympathischen Aufschneiders zu bemächtigen. „Scaramouche“ gibt es von Milhaud noch in fünf weiteren Fassungen: für Saxophon und Klavier bzw. Orchester, für Klarinette und Klavier bzw. Orchester, für Orchester, gar für Blasorchester und - das Finale - für Violine und Klavier (auf Wunsch von Jasha Heifetz).

KHATIA BUNIATISHVILI

bei Sony Classical



Rachmaninoff Klavierkonzerte Nr. 2 & 3

Das neue Album: Buniatishvili spielt mit der Tschechischen Philharmonie unter Paavo Järvi die berühmten Klavierkonzerte Nr. 2 und 3 von Rachmaninoff.

Kaleidoscope

Die mit dem ECHO Klassik ausgezeichnete CD. Mussorgskys berühmtes *Bilder einer Ausstellung* sowie Ravels *La Valse* und Strawinskys *Petruschka*. „Ihr höchst individuelles Spiel ist enorm durchdacht, dabei stets von größter Leidenschaftlichkeit geprägt.“ *Rondo*



Motherland

Klavierwerke von Bach bis Pärt und von Brahms bis Kancheli – Musik, die für Khatia Buniatishvili das Gefühl von Heimat und Natur vermittelt. „... mit Herzblut, Wucht und Wehmut.“ *Audio*

Franz Liszt

Ihre Debüt-CD widmete die Pianistin dem Komponisten Franz Liszt. Mit Liszts berühmter h-Moll Sonate, dem *Mephisto-Walzer Nr. 1*, dem *Liebestraum* u.a.



www.khatiabuniatishvili.com



SONY MUSIC

www.sonyclassical.de

„ICH SCHWÖRE IHNEN BEI MEINER EHRE, DASS ICH SALZBURG NICHT LEIDEN KANN“

**WOLFGANG AMADEUS MOZART
KONZERT FÜR ZWEI KLAVIERE
UND ORCHESTER ES-DUR
KV 365**

BESETZUNG

2 Klaviere solo, 2 Oboen,
2 Fagotte, 2 Hörner, Streicher

DAUER

ca. 24 Minuten

VERLAG

Bärenreiter; Basel, Kassel
Neue Mozart-Ausgabe

ENTSTANDEN

1779

Die Situation im Frühjahr 1779: Frustriert war Mozart von einer sechzehnmonatigen geld- und kräftezehrenden Reise zurückgekehrt, während der der ehemalige Wunderknabe sich vergeblich in ganz Europa um eine feste Anstellung bemüht hatte, während der er sich leidenschaftlich in die Sängerin Aloysia Weber verliebt hatte (ohne wieder geliebt zu werden), während der die ihn begleitende Mutter Anna Maria Mozart in Paris gestorben war. Die Reise endete im „Bettelort“, dem verhassten heimatlichen Salzburg, zuletzt begleitet von Drohungen des Vaters Leopold („Ich hoffe, daß Du ... Dir nicht auch die Beförderung des Todes Deines Vaters über Dein Gewissen ziehen willst“, November 1778).

Der zerknirschte Dreiundzwanzigjährige, dem gerade die schönsten Blühträume einer glänzenden Karriere als Komponist und Virtuose in Paris verwelkt waren, ließ sich nun doch zum erzbischöflichen Hofkomponisten



Wolfgang Amadeus Mozart, um 1781
Gemälde von Johann Nepomuk della Croce (1736 – 1819)

berufen. Vergeblich hatte er sich gesperrt gegen die Bemühungen des Vaters, ihn in die muffige Provinzgesellschaft hineinzu-pressen. Mit hochfahrendem Stolz machte er sich keine Freunde unter dem ihm umgebenden Mittelmaß und beeindruckte er keinen Erzbischof. Doch zunächst musste er für Brot und Bett bleiben und laut Dienstvertrag „den Hof und die Kirche nach Möglichkeit mit neuen, von ihm verfertigten Kompositionen bedienen“, auch wenn er dem Vater gestand, zur Arbeit nicht aufgelegt zu sein, „warum? weil mein Gemüt nicht vergnügt war“.

Erst das spätere „Geheiß ins Gesäß“, mit dem Graf Arco sich über Mozarts Entlassungsgesuch aus fürsterzbischöflichen Diensten lustig machte, brachte den notwendigen Schub, um den genialen Musiker nach Wien übersiedeln und dort ein Leben als freier Künstler beginnen zu lassen – frei von lästigen Verpflichtungen, frei aber auch von festen Einkünften.

KONZERTIEREND KONVERSIEREN

Zu den Salzburger Werken des Jahres 1779 gehören mehrere Kirchenkompositionen in tief-ernstem, geradezu gleißendem C-Dur, als ob er hätte beweisen wollen, welche mannigfaltige

Kraft mit dieser schnörkellosesten aller Tonarten zu Wege zu bringen sei. Denn dies mochte er nun doch im Kalkül haben: Wenn überhaupt, dann konnte er vor allem mit Kirchen- und Instrumentalkompositionen über die engen Salzburger Stadtgrenzen hinausdringen. In all diesen Werken fehlen jegliche Spuren persönlichen Leides. „Mozarts Reaktionen auf seine Lebensumstände und Seelenzustände, wie sie sich dokumentarisch darbieten, werden durch sein Werk nicht beleuchtet“ (Wolfgang Hildesheimer).

Neben der Sinfonia concertante Es-Dur KV 364 ragt aus der spärlichen Reihe der Instrumentalwerke aus jenen Salzburger Jahren das Konzert für zwei Klaviere und Orchester KV 365 heraus. Mozart komponierte es gleich nach seiner Rückkehr in den Schoß der Restfamilie für sich und seine Schwester Maria Anna, genannt Nannerl. Da das Werk zu Hause und vermutlich für den Salzburger Hausgebrauch entstand, entfiel die Notwendigkeit, sich schriftlich darüber zu äußern.

Ab 1778, nach einer Serie von Sonaten für Klavier und Violine, hatte sich Mozart vom Typus des Solokonzertes vorübergehend abgewandt. Ein unvollendetes Doppelkonzert für Klavier und Violine D-Dur KV 315f markiert



Familie Mozart, um 1780. Die „Kinder“ Maria Anna und Wolfgang Amadeus am Klavier mit traulich gekreuzten Händen, Vater Leopold als Verfasser einer Violinschule mit seinem Insigne, der Geige, und Mutter Anna Maria, nach ihrem Tod nurmehr aus dem Ahnenbild von der Wand blickend. Ölgemälde von Johann Nepomuk della Croce.

ein Zwischenstadium. 1779 stehen das Doppelkonzert KV 365 (=316a) die Concertante für Violine und Viola KV 364 (=320d) und die unvollendete Concertante A-Dur für Violine, Viola und Violoncello KV 320e für Versuche, mehrere Soloinstrumente in partnerschaftlichem Diskurs zu vereinen. Auf diese Weise wurde das Modell der Sinfonia concertante zu einer Übergangsform zwischen dem barocken Concerto grosso, bei dem zumeist eine Solistengruppe mit dem Orchester

alternierte, und dem klassischen, sinfonisch geprägten Solokonzert, wo der einzelne Solist als selbstbewusstes Individuum in einen Dialog auf Augenhöhe mit dem Orchester trat.

Die Idee zur Sinfonia concertante hatte Mozart sicher auf der Reise bestätigt gefunden. Der Mannheimer Orchestererneuerer Carl Stamitz komponierte fast vierzig Werke vom Typ „Sinfonia concertante“, die auch in den Pariser „Concerts spirituels“ aufgeführt wurden. Von Paris aus bürgerte

sich die „Konzertante Sinfonie“ in Europa ein. Johann Christian Bach und Carl Ditters von Dittersdorf griffen sie auf. Exemplarische Werke steuerten Joseph Haydn (Sinfonia concertante für Violine, Violoncello, Oboe, Fagott und Orchester) und Wolfgang Amadeus Mozart (Sinfonia concertante für Oboe, Klarinette, Horn, Fagott und Orchester KV 297 b und die erwähnten Werke für Klavier(e), Violine, Viola und Violoncello) bei. Vorausgegangen war von Mozarts Seite bereits 1776 ein Konzert für drei Klaviere und Orchester F-Dur KV 242. Auch Ludwig van Beethovens Tripelkonzert von 1806 ist diesem Konzerttyp noch zuzurechnen.

„CONCERTO À DUE CEMBALI“

Das Es-Dur-Doppelkonzert trägt auf dem Autograph die Überschrift „Concerto à Due Cembali“. Der Prozess des Überganges vom Cembalo über Kieflügel und Hammerklavier hin zum modernen Klavier war noch in vollem Gange. Die Tastenvirtuosen nahmen unter die Finger, was ihnen gerade zur Verfügung stand. Die drei Sätze des Doppelkonzertes kokettieren mit dem Wechselspiel der beiden Soloinstrumente. Namentlich im zweiten Satz, einem beseelten Andante in B-Dur, ent-

spinnt sich noch vor den beiden Hauptsolisten ein weiterer inniger Dialog zweier Instrumente, der beiden Oboen. Der Satz reicht an die Sphäre des Vollkommenen, die Mozarts Werke in besonderen Fällen auszeichnet. Zugleich zeichnet er sich durch eine bemerkenswerte Emanzipierung der Holzbläser aus, wie sie Mozart in den nächsten Klavierkonzerten noch stärker vornehmen wird. 1781 fügte der Komponist dem Juwel geselligen Musizierens je zwei Klarinetten und Trompeten sowie Pauken hinzu, um es in öffentlich-repräsentativem Rahmen aufführen zu können. Offensichtlich hatte ihn eine seiner Klavierschülerinnen darum bedrängt. „Die frl. v: Auerhammer quält mich entsetzlich wegen den Doppelconcert“, bittet er am 12. September 1781 den Vater um Übersendung der Partitur. Barbara Josepha Auernhammer, geboren 1758 in Wien und 1820 daselbst gestorben, betätigte sich erfolgreich als Pianistin, Komponistin und Klavierlehrerin. Sie hatte sich offensichtlich in Mozart verliebt, der allerdings wenig respektvoll von dem „dicken frl. tochter“ sprach, vor deren „busserln“ ihm „grauste“ (Briefe vom 28. März 1781 an Vater Leopold und vom 28. September 1782 an Baronin von Waldstätten). Ihr Klavierspiel beurteilte Mozart zwiespältig:

„Ich bin fast täglich nach Tisch bei H: v: Auerhammer; – Die freulle ist ein scheusal! – spielt aber zum entzücken; nur geht ihr der Wahre, feine singende geschmack im Cantabile ab; sie verzipft alles.“ (27. Juni 1781) Die letzte Bemerkung deutet auf die Schwierigkeiten hin, die sich auf dem Cembalo einstellen, wenn die mit Federkielen ange-rissenen Saiten den von Mozart gewünschten „feinen singenden Geschmack im Cantabile“ hervor-zubringen haben. Tatsächlich fanden Aufführungen des Konzertes in der um die genannten Instrumente ergänzten Fassung am 23. November 1781 und am 25. Mai 1782 statt, bei denen Wolfgang Amadeus Mozart und Barbara Josepha Auernhammer zusammen die Soloparts spielten. Von diesen Gelegenheiten existieren autogra- phe Kadenzen zu dem Doppelkonzert, die noch heute meist verwendet werden. Sonst hat sich die Orchesterbesetzung in der ursprünglichen Fassung ohne die zusätzlichen Verstärkungen durchgesetzt.

ZUM BRATSCHER BERUFEN

ANTONÍN DVOŘÁK
SINFONIE NR. 8 G-DUR OP. 88

BESETZUNG

2 Flöten (2. auch Piccolo),
2 Oboen, 2 Klarinetten,
2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten,
3 Posaunen, Tuba, Pauken,
Streicher

DAUER

ca. 38 Minuten

VERLAG

Breitkopf & Härtel
Wiesbaden, Leipzig, Paris

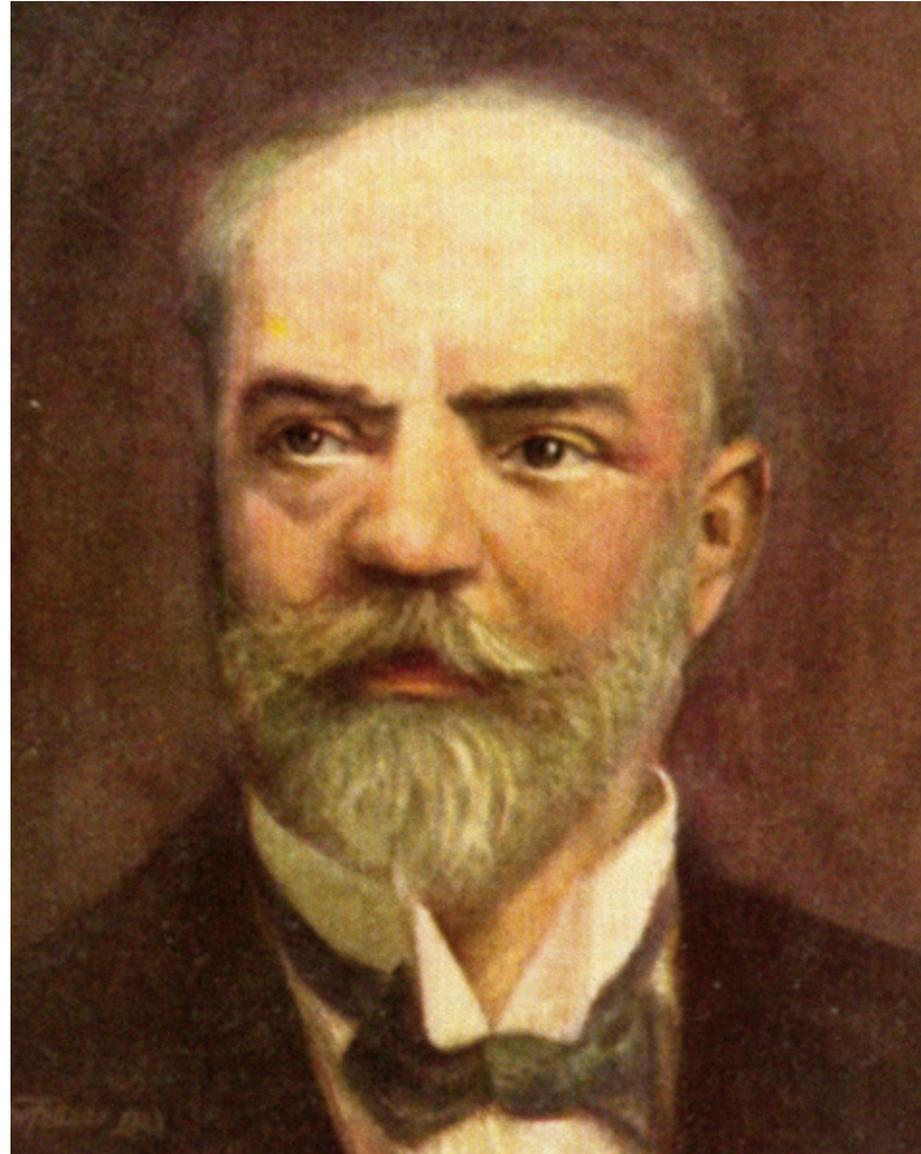
ENTSTANDEN

1889

URAUFFÜHRUNG

2. Februar 1890
Prag
Antonín Dvořák, Dirigent

Geiger, Bratscher, Organist, Pianist und Komponist. Das ist viel. Aber Antonín Dvořák war noch mehr, viel bodenständiger. Als Sohn eines böhmischen Gastwirtes erlernte er den Beruf eines – Metzgers. Solcherart gerüstet, wandte er sich nach Prag, wo er die Orgelschule absolvierte. Die Prüfungskommission bescheinigte ihm 1859 „vorzügliches, doch fast mehr praktisches Talent. Praktisches Wissen und Können scheint sein ganzes Streben zu sein; in der Theorie leistet er weniger ...“ Dvořák griff zur Bratsche und strich sie fünfzehn Jahre lang in verschiedenen Orchestern. Bratscher zu sein, ist kein gewöhnlicher Beruf, sondern eine Lebenshaltung. Einem echten Bratscher sind eitler Ehrgeiz und virtuose Äußerlichkeit wesensfremd. Und auch wenn Dvořák später ein gefeierter Komponist wurde, amerikaerfahren und weltoffen, blieb er im Grunde seines Herzens ein Bratscher – und ein Tscheche.



Antonín Dvořák

Begonnen hatte alles mit einem Stipendium für mittellose talentierte Musiker, zu dem Johannes Brahms dem jungen Böhmen 1875 verholfen hatte. Auch den Kontakt zu dem Verleger Fritz Simrock stellte 1878 Brahms her: „Dvořák hat alles Mögliche geschrieben, Opern (böhmische), Symphonien, Quartette, Klaviersachen. Jedenfalls ist er ein sehr talentvoller Mensch. Nebenbei arm! Und bitte ich, das zu bedenken!“ Nachdem Simrock die erste Folge der ohne Honorarzahung an Dvořák veröffentlichten Slawischen Tänze gut verkaufen konnte, hatte Dvořák die Sorge nicht mehr, für die Schublade komponieren zu müssen. Als Dirigent in Böhmen, Deutschland und England (seit 1884) sowie als Lehrer am Prager Konservatorium erlangte er internationales Ansehen. Die Universitäten in Cambridge und Prag verliehen ihm 1891 die Ehrendoktorwürde. Jeanette M. Thurber, die Gründerin des National Conservatory in New York, berief ihn 1892 zum Direktor ihres Institutes. Dvořák kam, nicht zuletzt wegen des 25-fachen Gehaltes, das ihm im Vergleich zu Prag hier geboten wurde. Wir verdanken dem zweieinhalbjährigen Exkurs in die Neue Welt die berühmte Sinfonie Nr. 9 e-Moll, das Quartett F-Dur op. 96, das Quintett Es-Dur op. 97, die Biblischen Lieder und

das Konzert für Violoncello und Orchester.

NICHT BRAHMS ODER TSCHAIKOWSKY – DVOŘÁK!

Vielleicht war es die Beschäftigung mit Klavierzyklen Robert Schumanns und Tondichtungen Franz Liszts, vielleicht auch die Faszination, die nicht nur seinen Komponistenkollegen Bedřich Smetana angesichts der Musikdramen Richard Wagners ergriffen hatte: Dvořák beschloss, eine Sinfonie in anderer Art als in den „gewohnten, allgemein benützten und anerkannten Formen“ zu schreiben. Die Sinfonie Nr. 8 markierte das Ende einer schöpferischen Pause, die mit einer Veränderung im Anspruch an seine eigenen Werke einherging. Nach umfangreicher Dirigententätigkeit im Ausland und den stark national gefärbten Sinfonien Nr. 5 bis 7 emanzipierte sich Dvořák mit der fünf Jahre nach Nr. 7 und innerhalb nur dreier Monate des Jahres 1889 komponierten Sinfonie Nr. 8 als eigenständiger Meister von seinem großen Vorbild Johannes Brahms. Tatsächlich befreit er sich augenblicklich etwa aus den inzwischen allzu starren Zwängen von Sonatenhauptsatz, Themendualismus,

Durchführung und Reprise. Der erste Satz seiner neuen Sinfonie beschreibt einen Bilderreigen, quillt förmlich über von Ideen; die Themen und Gedanken sind kaum zu zählen. Und prompt kritisiert Brahms, der 1891 die Wiener Erstaufführung der Sinfonie Nr. 8 seines Schützlings hört: „Zu viel Fragmentarisches, Nebensächliches treibt sich darin herum. Alles fein, musikalisch fesselnd und schön – aber keine Hauptsachen! Besonders im ersten Satz wird nicht Rechtes draus. Aber ein reizender Musiker!“ Wenn man hier einen anderen fremden Einfluss ausmachen möchte, so könnte es die jüngst geschlossene Freundschaft, eine Art „slawischer Solidarität“, des tschechischen Komponisten Dvořák mit dem russischen Kollegen Tschaikowsky sein. Tschaikowsky hat im November 1888 seine eigene Sinfonie Nr. 5 in Prag dirigiert und damit einen nachhaltigen Eindruck bei Dvořák hinterlassen.

EINE VOGELSINFONIE

Musik wie eine Landschaft, sinnlich durch und durch, man kann sie hören, riechen, schmecken. Pastorale Anmutung, stilisierte Vogelstimmenrufe waren Dvořák, dem begeisterten Liebhaber von „Gottes schöner Natur“ mehr als nur musikalische Mittel, sie waren

ihm Herzensangelegenheit. „Wissen Sie, bevor ich sterbe, werde ich eine schöne Vogelsinfonie schreiben, und ich werde mir dabei viel Mühe geben.“ Was hier ein Besucher auf Dvořáks Landsitz in Vysoká erfuhr, könnte eine direkte Umsetzung in der Sinfonie Nr. 8 gefunden haben. Namentlich die Holzbläsersoli in den ersten beiden Sätzen mögen unmittelbar der Natur abgehört sein. Die Skizzen entstanden im späten Sommer und frühen Herbst 1889 in Vysoká, als ihm die Melodien „nur so zuflogen“. Die langsame Einleitung führt geradewegs zum ersten Thema, einem von der Flöte gespielten Vogellied. Der zweite Satz der achten Sinfonie, oft mit einer Ballade verglichen, ist eher eine Meditation im Wald. Kammermusikalisch filigran stimmen die Vögel ihren von allen menschlichen Sorgen freien Gesang an, nur kurz unterbrochen von einem „Stürmchen“. An Tschaikowsky erinnert der dritte Satz, ein grazioser Walzer nicht ohne dunkle Farben und mit einem kontrastierenden Trio in G-Dur, so gar kein böhmisch-derbes Scherzo, auch wenn kurz vor Schluss in der schwungvollen Coda der Polka-Rhythmus durchschimmert. Trompetensignal und voller Orchesterglanz entfalten im Finale zielsicher ihre mitreißende Wirkung, auch wenn das zuerst von

den Celli angestimmte Hauptthema in Dvořáks Skizzenbuch eine ungewöhnlich lange und korrekturenreiche Ausarbeitungsphase durchmachte. Am Ende sind es genau die drei emphatischen Töne des G-Dur-Dreiklanges, die auf das Vogelliedthema aus dem ersten Satz verweisen.

Die Sinfonie Nr. 8 erlebte am 2. Februar 1890 ihre Uraufführung durch das Orchester des Prager Nationaltheaters unter der Leitung des Komponisten. Zum ersten Mal hob damit Antonín Dvořák ein sinfonisches Werk in seiner Heimat persönlich aus der Taufe; es sollte in dieser Hinsicht nicht seinesgleichen finden.

Ein Programm
von Deutschlandradio

Deutschlandradio Kultur

Das Konzert im Radio.

Aus Opernhäusern, Philharmonien und Konzertsälen.
Jeden Abend.



Konzert
So bis Fr • 20:03

Oper
Sa • 19:05

bundesweit und werbefrei

In Berlin auf UKW 89,6
DAB+, Kabel, Satellit, Online, App
deutschlandradiokultur.de





IVAN REPUŠIĆ

Der kroatische Dirigent Ivan Repušić ist seit 2016/2017 Generalmusikdirektor an der Staatsoper in Hannover. Seit 2014/2015 ist er ständiger Gastdirigent an der Deutschen Oper in Berlin. Gegenwärtig dirigiert er dort „Tosca“, „Andrea Chénier“, „La Bohème“ und „Eugen Onegin“. Das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin dirigierte er zum ersten Mal am 2. November 2014 mit Werken von Mussorgski, Martinsson und Tschaiakowsky. Ab 2017/2018 ist Ivan Repušić zusätzlich Chefdirigent des Münchner Rundfunkorchesters. An der Staatsoper Hannover und an der Deutschen Oper Berlin folgten weitere Opernprojekte und

Sinfoniekonzerte. Gastdirigats führten ihn an die Hamburgische Staatsoper, die Semperoper in Dresden, die Komische Oper Berlin und früher schon nach Hannover u.a. mit „Tosca“, „Un ballo in maschera“, „La Traviata“, „Turandot“, „Macbeth“, „Die Zauberflöte“, „Lucia di Lammermoor“, „Falstaff“, „Otello“, „Simon Boccanegra“, „Tannhäuser“, „Eugen Onegin“, „La Bohème“, „Carmen“, „Die Entführung aus dem Serail“ und „Faust“. Als Gast tritt Ivan Repušić bei großen Festivals auf, u. a. im Musikverein in Wien, im Festspielhaus Baden-Baden, im Konzerthaus Berlin, im Smetana-Saal in Prag und beim Verdi-Festival in

Parma. Er dirigierte alle wichtigen Orchester und Opernensembles in Kroatien sowie das Orchestra Sinfonica di Milano „Giuseppe Verdi“, die Prager Sinfoniker, die Slowenische Philharmonie, das Orchester der Deutschen Oper Berlin und die Staatsorchester in Hannover und Cottbus. Ivan Repušić, 1978 geboren, studierte Dirigieren an der Musikakademie in Zagreb bei Igor Gjadrov und Vjekoslav Sutej. Es folgten Studien bei Jorma Panula und Gianluigi Gelmetti sowie Assistenzen bei Kazushi Ono (Badisches Staatstheater Karlsruhe) und Donald Runnicles (Deutsche Oper Berlin). Seine Karriere startete er 2002 als Dirigent am

kroatischen Nationaltheater in Split, dessen Chefdirigent und Operndirektor er von 2006 bis 2008 war. Von 2006 bis 2009 leitete er außerdem das Sommer-Festival in Split und von 2009 bis 2012 das Sommer-Festival in Dubrovnik. Seit 2005 hat er zusätzlich die Chefposition beim Kammerorchester Zadar inne. Ivan Repušić widmet sich auch der pädagogischen Arbeit als Lehrbeauftragter an der Akademie der Bildenden Künste der Universität von Split.



KATHIA & GVANTSA BUNIATISHVILI

„Wenn ich Luft bin, dann ist sie die Erde“, sagt Khatia Buniatishvili über ihre Schwester Gvantsa. Seit Kindheitstagen teilten sich die beiden Schwestern aus Georgien den Platz am heimischen Klavier. Trotzdem machten sie zunächst unabhängig voneinander pianistische Solokarrieren. Erst seit wenigen Jahren treten sie gelegentlich gemeinsam auf. Khatia Buniatishvili debütierte sechsjährig als Solistin mit Orchester. Mit zehn Jahren folgte sie ersten Einladungen zu Gastspielen in die Schweiz, nach Holland, Frankreich, Deutsch-

land, Belgien, Italien, Österreich, Russland, Israel und in die USA. Während des Studiums am staatlichen Konservatorium in Tblissi gewann sie 2003 den Sonderpreis des Horowitz-Wettbewerbes in Kiew und errang das Elisabeth-Leonskaja-Stipendium. Auf Anregung von Oleg Maisenberg wechselte sie zum weiteren Studium an die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst nach Wien. Seit 2008 gewann sie regelmäßig Preise bei internationalen Wettbewerben (Arthur-Rubinstein-Wettbewerb, Borletti-Buitoni Trust Award, BBC New Generation Artists, Rising Star von Musikverein und Konzerthaus Wien, Echo Klassik 2012 als

„Beste Newcomerin des Jahres“). Konzertresidenzen als „Junge Wilde“ banden sie von 2012 bis 2015 an das Konzerthaus Dortmund. 2015/2016 war sie im Musikverein in Wien mit drei Kammermusikprojekten präsent, wie überhaupt Kammermusik für Khatia Buniatishvili ein wichtiges Betätigungsfeld bildet. Ihre Partner sind dann u. a. Lisa Batiashvili, Renaud Capuçon, Sol Gabetta, Gidon Kremer, Truls Mørk und ihre Schwester Gvantsa. Aktuelle Orchestereinladungen führen Khatia Buniatishvili nach Wien, Paris, New York, Tel Aviv, zum Verbier Festival, zu den Salzburger Festspielen und auf das iTunes Festival in London. Zu ihren Highlights in 2015/16 zählten Konzerte mit dem Los Angeles Philharmonic, dem Royal Philharmonic Orchestra, dem Gürzenichorchester Köln, sowie Tourneen mit der Kremerata Baltica, dem Orchestre de Paris und eine Asientournee mit dem Luzerner Sinfonieorchester, Solo-Rezitale in Berlin, Hamburg, München, Stuttgart, London, Paris und Wien. Khatia Buniatishvili spricht fünf Sprachen. Gvantsa Buniatishvili, ebenfalls in Tblissi geboren, studierte nach frühem Klavierunterricht am Konservatorium ihrer Heimatstadt bei Tengiz Amiredjibi. Soloabende, Kammermusikkonzerte und Einladungen als Solistin mit

Orchester führten sie nach Prag, Genf, Zürich, Montreux, Paris und Innsbruck. Sie gastierte erfolgreich beim Festival de la Roque d’Anthéron, beim KlavierFestival Ruhr, dem Lucerne Festival, bei der Bach-Woche Ansbach und dem Festival d’Eygalières. Gemeinsam mit Katia hat Gvantsa Buniatishvili für die CD „Motherland“ vierhändige Klavierwerke aufgenommen.



Das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin (RSB) geht zurück auf die erste musikalische Funkstunde des deutschen Rundfunks im Oktober 1923 und konnte seine Position inmitten der Berliner Spitzenorchester und in der ersten Reihe der deutschen Rundfunkorchester nachhaltig ausbauen. Von 2002 bis 2015 stand Marek Janowski an der Spitze des RSB, ab 2017/2018 übernimmt Vladimir Jurowski die Position des Chefdirigenten und Künstlerischen Leiters. Die vormaligen Chefdirigenten (u. a. Sergiu Celibidache, Rolf Kleinert, Heinz Rögner und Rafael Frühbeck de Burgos) formten einen flexiblen Klangkörper, der in

besonderer Weise die Wechselhalle der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert durchlaufen hat. Bedeutende Komponisten traten selbst ans Pult des Orchesters oder führten als Solisten eigene Werke auf: Paul Hindemith, Sergei Prokofjew, Richard Strauss, Arnold Schönberg und Igor Strawinsky sowie in jüngerer Zeit Krzysztof Penderecki, Peter Ruzicka und Jörg Widmann. Besonders anziehend ist das RSB für junge Dirigenten der internationalen Musikszene. Nach Auftritten von Andris Nelsons, Yannick Nezet-Seguín, Vasily Petrenko, Jakub Hrůša, Alondra de la Parra, Lahav Shani und Ivan Repušić, debütieren nun u. a.

Francois-Xavier Roth, John Storgårds und Pietari Inkinen beim Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin. Gäste wie Altmeister Stanisław Skrowaczewski (†), Alain Altinoglu und Jukka-Pekka Saraste trugen und tragen zum Repertoireprofil des RSB bei. Frank Strobel sorgt regelmäßig für exemplarische Filmmusikkonzerte. Fast alle Konzerte des RSB werden auf Deutschlandradio Kultur, Deutschlandfunk oder im Kulturradio vom rbb übertragen. Darüber hinaus trägt die Zusammenarbeit mit Deutschlandradio reiche Früchte auf CD. 2015 erschien u. a. eine Einspielung der Dritten Sinfonie von Alfred Schnittke mit dem

künftigen Chefdirigenten Vladimir Jurowski. Alle zehn Livemitschnitte des großen konzertanten Wagnerzyklus (PENTATONE) sind bis Ende 2013 erschienen und haben sogleich ein weltweites Echo ausgelöst. Die Gesamteinspielung aller Sinfonien von Hans Werner Henze (WERGO) mit Marek Janowski wurde 2014 abgeschlossen. Zahlreiche Musikerinnen und Musiker engagieren sich in ambitionierten Projekten für den Nachwuchs. Darüber hinaus ist das RSB, ein Ensemble der Rundfunk-Orchester und -Chöre GmbH Berlin, seit mehr als 50 Jahren auf wichtigen nationalen und internationalen Podien präsent.

1. VIOLINEN

Erez Ofer / *Erster Konzertmeister*
 Rainer Wolters / *Erster Konzertmeister*
 N.N. / *Konzertmeister*
 Susanne Herzog /
stellv. Konzertmeisterin
 Andreas Neufeld / *Vorspieler*
 N.N. / *Vorspieler*
 Philipp Beckert
 Susanne Behrens
 Marina Bondas
 Franziska Drechsel
 Anne Feltz
 Karin Kynast
 Anna Morgunowa
 Maria Pflüger
 Richard Polle
 Prof. Joachim Scholz
 Bettina Sitte
 Steffen Tast
 Misa Yamada
 Henriette Klauk*
 Christopher Kott*
 Grace Lee*

2. VIOLINEN

Nadine Contini / *Stimmführerin*
 N.N. / *Stimmführer*
 Maximilian Simon / *stellv. Stimmführer*
 David Drop / *Vorspieler*
 Sylvia Petzold / *Vorspielerin*
 Rodrigo Bauza
 Maciej Buczkowski
 Brigitte Draganov
 Martin Eßmann
 Juliane Färber
 Neela Hetzel de Fonseka
 Juliane Manyak
 Enrico Palascino
 Christiane Richter

Anne-Kathrin Seidel

Xenia Gogu*
 Kai Kang*
 Bomi Song*

BRATSCHEN

Alejandro Regueira
 Caumel / *Solobratschist*
 Lydia Rinecker / *Solobratschistin*
 Gernot Adrion / *stellv. Solobratschist*
 Joost Keizer / *Vorspieler*
 Christiane Silber / *Vorspielerin*
 Claudia Beyer
 Alexey Doubovikov
 Jana Drop
 Ulrich Kiefer
 Emilia Markowski
 Carolina Alejandra Montes
 Ulrich Quandt
 Samuel Espinosa*
 Yasin Gündisch*
 Maria Rallo*

VIOLONCELLI

Prof. Hans-Jakob
 Eschenburg / *Solocellist*
 Konstanze von Gutzeit / *Solocellistin*
 Ringela Riemke / *stellv. Solocellistin*
 Jörg Breuninger / *Vorspieler*
 Volkmar Weihe / *Vorspieler*
 Peter Albrecht
 Christian Bard
 Georg Boge
 Andreas Kipp
 Andreas Weigle
 Aidos Abdullin*
 Yura Park*
 Felix Eugen Thiemann*

KONTRABÄSSE

Hermann F. Stützer / *Solokontrabassist*
 N.N. / *Solokontrabassist*
 Stefanie Rau / *stellv. Solokontrabassistin*
 N.N. / *Vorspieler*
 Iris Ahrens
 Axel Buschmann
 Nhassim Gazale
 Georg Schwärsky
 Rui Pedro Guimaraes Rodrigues*
 Heidi Rahkonen*

FLÖTEN

Prof. Ulf-Dieter Schaaff / *Soloflötist*
 Silke Uhlig / *Soloflötistin*
 Rudolf Döbler / *stellv. Soloflötist*
 Franziska Dallmann
 Markus Schreiter / *Piccoloflöte*

OBOEN

Gabriele Bastian / *Solooboistin*
 Prof. Clara Dent-Bogányi /
Solooboistin
 Florian Grube / *stellv. Solooboist*
 Gudrun Vogler
 Thomas Herzog / *Englischhorn*

KLARINETTEN

Michael Kern / *Soloklarinettist*
 Oliver Link / *Soloklarinettist*
 Peter Pfeifer / *stellv. Soloklarinettist*
und Es-Klarinettist

Daniel Rothe
 Christoph Korn / *Bassklarinetten*

FAGOTTE

Sung Kwon You / *Solofagottist*
 N.N. / *Solofagottist*
 Alexander Voigt / *stellv. Solofagottist*
 Francisco Esteban
 Clemens Königstedt / *Kontrafagott*

HÖRNER

Dániel Ember / *Solohornist*
 Martin Kühner / *Solohornist*
 Ingo Klinkhammer / *stellv. Solohornist*
 Felix Hetzel de Fonseka
 Uwe Holjewilken
 Anne Mentzen
 Frank Stephan

TROMPETEN

Florian Dörpholz / *Solotrompeter*
 Lars Ranch / *Solotrompeter*
 Simone Gruppe
 Patrik Hofer
 Jörg Niemand

POSAUNEN

Hannes Hölzl / *Soloposaunist*
 Prof. Edgar Manyak / *Soloposaunist*
 Hartmut Grupe
 József Vörös
 Jörg Lehmann / *Bassposaune*

TUBA

Georg Schwark

PAUKEN/SCHLAGZEUG

Jakob Eschenburg / *Solopaukist*
 Arndt Wahlich / *Solopaukist*
 Tobias Schweda / *stellv. Solopaukist*
 Frank Tackmann

HARFE

Maud Edenwald

* Orchesterakademie



Exklusiv für
unsere
Abonnenten

Heute dürfen sich die Gewinner unserer letzten Abo-Newsletter-Verlosung über die aktuellste CD-Aufnahme „Kaleidoscope“ von Khatia Buniatishvili freuen – in der Pause wird die Pianistin im Foyer signieren – lassen Sie sich das nicht entgehen! Wir wünschen viele wundervolle Hörerlebnisse!

IHR NÄCHSTES KONZERT

„Am Abend war ich mit der Symphonie beschäftigt. Diese wichtige Beschäftigung, die mich geheimnisvoll fasziniert. Als ob unser Herrgott Mosaikstücke aus dem Boden des Himmels heruntergeworfen hätte und anschließend mich gebeten hätte, herauszufinden, was für ein Muster dort gewesen ist“, so Jean Sibelius im Jahr 1915, als er seine beliebte Sinfonie Nr. 5 komponierte – ein souverän virtuoses Werk, das das Ergebnis jahrelanger Anstrengungen war: während der Kompositionsphase wurde es sehr oft verworfen, umgearbeitet und neu erfunden.
Sonntag / 7. Mai 2017 / 16.00 Uhr

Seien Sie stets über alle **besonderen Veranstaltungen und Aktionen für RSB-Abonnenten** informiert und tragen Sie sich hierfür bitte in den Verteiler für den **Abonnenten-Newsletter** ein. Die Möglichkeit dazu haben Sie bei jedem Konzert an unserem RSB-Stand im Foyer oder Sie senden Ihre Mailadresse und Ihren Namen mit dem **Betreff „Abo-Newsletter“** einfach an abo@rsb-online.de.*

Ihr RSB

rsb

RUNDFUNK-
SINFONIEORCHESTER
BERLIN



SAISON 2017/2018

MIT MEINEM ABO BIN ICH DABEI

BONUSKONZERT
bei Buchung bis
15.04.

www.rsb-abo.de

* Es werden ausschließlich RSB-Abonnenten in den Verteiler aufgenommen.

SAISON 2017/2018 – JETZT ABONNEMENTS BESTELLEN

Am 23. März 2017 stellte das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin (RSB) seine Programme für die Saison 2017/2018 vor, die erste gemeinsame Spielzeit mit Vladimir Jurowski, der am 1. September 2017 seine Position als Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des Orchesters antritt. Vladimir Jurowski dirigiert das RSB in insgesamt zehn Konzerten, wobei neun davon in Berlin stattfinden. Einen Schwerpunkt bilden vier Sinfonien von Ludwig van Beethoven aus der Sicht Gustav Mahlers sowie Werke der Zweiten Wiener Schule, die von Mahler in die Zukunft führen. 22 Gastdirigenten werden erwartet, darunter vier Komponisten mit eigenen Werken. Unter ihnen ist Altmeister Krzysztof Penderecki, der gemeinsam mit Anne-Sophie Mutter das ihr 1995 gewidmete Violinkonzert Nr. 2 aufführt. Die Programme für die Kammermusik sind wie in jedem Jahr aus dem Orchester heraus entstanden. Vier Konzerte finden im silent green Kulturquartier in Wedding statt. Für drei weitere Kammerkonzerte hat das RSB einen neuen Ort ausgewählt, das Ehemalige Stummfilmkino Delphi in Weißensee. Mit hohem persönlichem Engagement realisieren die Musikerinnen und Musiker des RSB Konzerte und Projekte im Bereich der Musikvermittlung. Deutsch-

landradio Kultur (ab Mai 2017 Deutschlandfunk Kultur) überträgt 16 der RSB-Konzerte live oder zeitversetzt, der Deutschlandfunk strahlt sieben Konzerte aus und das Kulturradio vom rbb drei. Es sind mehrere Studioaufnahmen für CD geplant, u. a. mit PENTATONE, Sony Classical und Deutschlandfunk Kultur. Der Abonnementverkauf für die Saison 2017/2018 hat Anfang März 2017 begonnen, Einzelkarten können ab dem 17. Juli 2017 beim RSB-Besucherservice erworben werden.



NEUE CDS

Anfang 2017 brachte CAPRICCIO zwei CDs mit Klavierkonzerten von Zara Levina sowie mit Film- und Orchestermusik von Hanns Eisler heraus. Für Juni 2017 ist bei ORFEO eine Wagner-CD mit Bariton Michael Volle angekündigt. Bei PENTATONE sollen im Juni Beethovens Missa solemnis mit Marek Janowski und dem MDR Rundfunkchor erscheinen, im September der Live-Mitschnitt der konzertanten Aufführung von „Hänsel und Gretel“ mit Marek Janowski sowie zum Amtsantritt von Vladimir Jurowski die Studioaufnahme von Strauss' „Also sprach Zarathustra“ und Mahlers „Totenfeier“.

JUNGE OHREN PREIS FÜR „RAPAUKE MACHT MUSIK“



Am 2. Februar 2017 wurde das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin in Köln vom „netzwerk junge ohren“ für seine Kinderkonzertreihe „Rapauke macht Musik“ mit dem 11. JUNGE OHREN PREIS in der Kategorie „Produktion“ ausgezeichnet.

Seit der Spielzeit 2014/2015 sind die interaktiven Abokonzerte für Kinder von 3 bis 6 Jahren fest im Programm des RSB verankert und waren bislang immer bereits vor Saisonbeginn ausverkauft. Erdacht wurde die Reihe von engagierten RSB-Mitgliedern unter der Leitung der Musikvermittlerin Isabel Stegner in Zusammenarbeit mit der Musikpädagogin Prof. Jule Greiner im Programm „Kunst und Spiele“ der Robert Bosch Stiftung. Viermal im Jahr bereist das RSB-Maskottchen Rapauke mit seinen kleinen Zuhörern die weite Welt der Musik. Die RSB-Musiker spielen dabei in kammermusikalischen Formationen kurze Musikstücke vom Barock bis zur Gegenwart, die jeweils einem thematischen roten Faden folgen und anhand einer Geschichte in die Lebenswelt der Kinder eingebunden werden, wobei immer mitgesungen, mitgetanzt und gebastelt werden kann.

Reservierungen für die Aboreihe „Rapauke macht Musik“ in der Spielzeit 2017/2018 nimmt der RSB-Besucherservice ab sofort entgegen, die vier Konzerte im Abonnement kosten 32 € pro Person.

die
kunst
zu
hören

kulturradio^{rbb}

92,4

6. APRIL 17

Donnerstag / 19.30 Uhr

Kammerkonzert

KÜHLHAUS BERLIN

Erez Ofer / Violine
Nadine Contini / Violine
Alejandro Regueira Caumel / Viola
Joost Keizer / Viola
Konstanze von Gutzeit / Violoncello
Andreas Kipp / Violoncello
Volker Wieprecht / Moderator

RICHARD STRAUSS

Sextett für Streicher aus der Oper
„Capriccio“

ERWIN SCHULHOFF

Sextett für zwei Violinen, zwei
Violen und zwei Violoncelli

PJOTR TSCHAIKOWSKY

„Souvenir de Florence“ –
Sextett für zwei Violinen, zwei
Violen und zwei Violoncelli d-Moll
op. 70

Kooperationspartner

KühlhausBerlin

Präsentiert von

tip Berlin

8. APRIL 17

Samstag / 20.00 Uhr

RSB PHILHARMONIE-ABO **SILBER**

PHILHARMONIE BERLIN

FRANÇOIS-XAVIER ROTH

Javier Perianes / Klavier

MAURICE RAVEL

Rhapsodie espagnole für Orchester

MANUEL DE FALLA

„Noches en los jardines de España“
(Nächte in spanischen Gärten)

– Sinfonische Impressionen für
Klavier und Orchester

IGOR STRAWINSKY

„Petruschka“ –

Musik zu burlesken Szenen in vier
Bildern (Fassung von 1911)

18.45 Uhr, Hermann-Wolff-Saal
Einführung von Steffen Georgi

Konzert mit

Deutschlandradio Kultur



IMPRESSUM

Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin

Designerter

Künstlerischer Leiter und Chefdirigent
Vladimir Jurowski (ab 2017/2018)

Orchesterdirektor

Adrian Jones

Ein Ensemble der Rundfunk-
Orchester und -Chöre GmbH Berlin

Geschäftsführer

Thomas Kipp

Kuratoriumsvorsitzender

Rudi Sölch

Gesellschafter

Deutschlandradio, Bundesrepublik
Deutschland, Land Berlin, Rundfunk
Berlin-Brandenburg

Text und Redaktion

Steffen Georgi

Gestaltung und Realisierung

schöne kommunikation

A. Spengler & D. Schenk GbR

Druck

H. Heenemann GmbH & Co, Berlin

Redaktionsschluss

25. März 2017

Ton- und Filmaufnahmen sind nicht
gestattet. Programm- und
Besetzungsänderungen vorbehalten!

© Rundfunk-Sinfonieorchester
Berlin, Steffen Georgi

Programmheft 2,- €

Für RSB-Abonnenten kostenfrei

Besucherservice des RSB
Charlottenstraße 56. 10117 Berlin

Montag bis Freitag 9 bis 18 Uhr

T +49 (0)30-202 987 15

F +49 (0)30-202 987 29

tickets@rsb-online.de
www.rsb-online.de
www.fb.com/rsbOrchester

ein Ensemble der

